



Gott gehören

(Ps 22, 11)

Von Geburt an bin ich geworfen auf dich, /
vom Mutterleib an bist du mein Gott.

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wenn man im schwäbischen Dialekt ein Kind nach seinem Namen fragt, dann sagt man: „Wem gehörscht?“ – Also: „Wem gehörst Du?“ Bei Kindern ist es durchaus auch in anderen Gebieten Deutschlands üblich, von „meinem Kind“, von „unseren Kindern“ zu reden. Und auch in der Sprache der Verliebten wird die innige Beziehung mit besitzanzeigenden Fürwörtern ausgedrückt: „Du bist mein. Ich bin dein.“ Ich kann mich noch an manche leidenschaftliche Diskussion in meiner Studienzeit erinnern, wo man von einem individualistischen Standpunkt aus gegen solche Redewendungen zu Felde zog. Da wurde dann argumentiert: „Ich bleibe ich. Ich kann mich nicht verschenken, wenn ich mich nicht versklaven will.“ Doch diese Diskussion scheint abgeebbt. Das gesunde Leben und das gesunde Lebensgefühl haben sich gegenüber solchen Haarspaltereien einfach durchgesetzt. Junge Erwachsene fangen – wenn Sie nicht gerade SMS schicken – ihre Liebesbriefe nach wie vor an mit ‚Meine liebe XY...‘

Eine Frau, die vor zwei Jahren mit 40 geheiratet hatte, meinte später: Ich hätte nie geglaubt, welche stabilisierende Wirkung es hat, auf die Frage, wem ich gehöre, eine Antwort zu haben. Sie war durchaus beruflich sehr erfolgreich, hatte einen großen Freundeskreis und beides tat ihrem Selbstwertgefühl gut. Aber all diese Freundschaften reichen doch von der Qualität her nicht an die tiefe und innige Beziehung zu ihrem Ehemann heran. Das wiederum konnte sie erst an sich beobachten, als sie es erlebte.

Umgekehrt erlebe ich es, wenn Eltern sich scheiden lassen und durch das Herz der Kinder ein Riss geht. Wenn nicht schon im Vorfeld einer der beiden Partner die Kinder auf seine Seite gezogen hat, dann ist es meist ein Schock für die Kinder, wenn sie sich auf einmal zwischen Papa und Mama entscheiden müssen. Nicht selten stellen sich Schuldgefühle gegenüber dem sich trennenden Elternteil ein. Und wenn dann noch das Rumreichen von dem alleinerziehenden Elternteil zu den Großeltern oder Freunden anfängt, dann wirkt sich das nicht gerade positiv auf die Kinderseele aus.

Wir brauchen ein göttliches Du – keine anonyme Schicksalsmacht

Auf diesem Hintergrund zwischenmenschlicher Erfahrungen bekommt es ein besonderes Gewicht, wenn wir zusammen mit den Juden an einen personalen Gott glauben, der mit uns ganz persönlich eine Liebesbeziehung gestalten will. Nicht eine anonyme Schicksalsmacht, nicht eine Kraft, die uns zum Guten antreibt, sondern ein liebendes Du.

Und natürlich kennt unsere persönliche Beziehung zum göttlichen Du auch das Auf und Ab, wie wir es zwischen uns Menschen erleben. Ein bewegendes Zeugnis dafür ist der ganze Psalm 22, der mit der Klage über die empfundene Gottverlassenheit beginnt und ins Vertrauen auf ihn überleitet, wobei die letzten Verse die erneute Zuwendung Gottes zum Beter als schon vollzogen darstellen.

Oder denken wir an den Apostel Thomas, der in der Begegnung mit dem Auferstandenen nur noch stammeln kann: „Mein Herr und mein Gott!“ – Wieder dieses besitzanzeigende Fürwort als Ausdruck der Innigkeit.

Ein Blick in die Geschichte des Alten Testaments ist interessant: Bis zum babylonischen Exil im 6. Jh.v.Chr. ist die Frage, ob es noch andere Götter gibt, nicht klar mit Nein beantwortet. Erst als im Exil der Schöpfungsbericht, so wie wir ihn im Buch Genesis finden, entsteht, ist klar: Alles, was uns umgibt, ist geschaffene Wirklichkeit. Und es gibt nur einen



Gott, der das alles gemacht hat. Aber schon vor dem babylonischen Exil ist ganz klar: Du darfst keine anderen Götter neben mir haben! Götzendienst wird mit Ehebruch verglichen. Und das alte Testament hat durchaus den Mut, von göttlicher Eifersucht zu sprechen, wie z.B. in: Ex 20,5: Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott.

Im Ps 100,3 kommt die Liebesbeziehung als Eigentumsbeziehung sehr deutlich zum Ausdruck:

Erkennt: Der Herr allein ist Gott. /
Er hat uns geschaffen, wir sind sein Eigentum, /
sein Volk und die Herde seiner Weide.

Mein Leben in voller Freiheit Gott übergeben

Doch nicht jeder Getaufte dringt zu dieser Wirklichkeit vor. Und so macht es durchaus Sinn, dass Gläubige immer wieder eingeladen werden, sich und ihr Leben ganz bewusst und in voller Freiheit Gott zu übergeben. Das hat noch 'mal eine andere Qualität als die Erneuerung des Taufversprechens in der Osternacht. Da geht es vor allem um eine Willensentscheidung für Christus: Ich will ihm glauben, ich will mich an ihm orientieren, ich widersage dem Widergöttlichen und dem Bösen.

Aber in unseren Gottesdienstliedern gibt es etliche Zeugnisse für dieses gegenseitige Einssein und Sich-gehören. Ein Beispiel mag für viele stehen:

Dein Wort ist wahr und trüget nicht
und hält gewiss, was es verspricht,
im Tod und auch im Leben.
Du bist nun mein und ich bin Dein,
Dir hab ich mich ergeben.
(GL 559/ Mein schönste Zier und Kleinod bist - 3. Strophe)

Die Christuslieder, die Lieder zum Thema Eucharistie und natürlich auch unsere Weihnachtslieder thematisieren diese Einheit: z.B. zu Bethlehem geboren ... Da singen wir in der 2. Strophe:

In seine Lieb versenken / will ich mich ganz hinab;
mein Herz will ich ihm schenken / und alles, was ich hab,
eia, eia, / und alles, was ich hab.

Nur muss ich ehrlicherweise eingestehen, dass ich manchmal Zweifel daran habe, ob wirklich alle, die im Gottesdienst solche Liebeslieder zu Christus singen, sich wirklich bewusst sind, was sie da singen.

In manchen Freikirchen und auch in manchen katholischen Gebetskreisen, die der charismatischen Gemeinde-Erneuerung nahe stehen, hat sich der Brauch der Lebensübergabe an Christus heraus entwickelt.

Ein sehr bekanntes Beispiel ist das Selbstzeugnis eines Jugendlichen aus einer Straßengang in New York. In dem Buch „Das Kreuz und die Messerhelden“ beschreibt der Prediger David Wilkerson seine Arbeit unter den Jugendlichen. Nicki Cruz, der selber später Prediger wurde, erzählt, wie er sein Leben Gott übergeben hat:



„Ich ging dann auf meinen Platz zurück und dachte so angestrengt nach wie noch nie in meinem Leben. Er fing an zu reden, und es war alles über den Heiligen Geist. Der Prediger sagte, der Heilige Geist könne in die Menschen hineinkommen und sie rein machen. Er sagte, es komme nicht darauf an, was sie getan hätten, der Heilige Geist könne sie von vorn anfangen lassen, geradeso wie Babys. Plötzlich hatte ich danach solch ein Verlangen, dass ich's nicht aushalten konnte. Es war, als ob ich mich zum ersten mal sah. All der Schmutz und der Hass und die Verkommenheit wie Bilder vor den Augen!

„Du kannst anders werden!“ sagte er. „Dein Leben kann verwandelt werden.“

Das wollte ich. Das brauchte ich, aber ich wusste, mit mir konnte das nicht geschehen. Der Prediger sagte uns, wir sollten nach vorn kommen, wenn wir verwandelt werden wollten, aber ich wusste, dass es für mich keinen Zweck hatte.

Dann befahl Israel uns allen aufzustehen. ‚Ich bin Präsident‘, sagte er, ‚und diese ganze Bande geht dort hinauf!‘

Ich war der erste an der Barriere. Ich kniete nieder und sprach das erste Gebet meines Lebens und das wie dies: „Lieber Gott, ich bin der dreckigste Sünder von ganz New York. Ich denke nicht, dass Du mich haben willst. Wenn Du mich aber willst, kannst du mich haben. So schlecht wie ich bisher gewesen bin, so gut möchte ich dann für Jesus sein.“

Später gab mir der Prediger eine Bibel, und dann ging ich nach Hause und wunderte mich, ob der Heilige Geist wohl wirklich in mir war und wie ich das merken würde. Das erste, was geschah, als ich in mein Zimmer kam und die Tür zumachte: ich hatte keine Angst mehr. Mir war, als hätte ich im Zimmer Gesellschaft — nicht Gott oder so jemand, sondern ich hatte ein Gefühl, wie wenn meine Mutter zurückgekommen wäre. Ich hatte vier Marihuana-Zigaretten in der Tasche. Ich riss sie kaputt und warf sie aus dem Fenster.

Am anderen Tag starrte mich alles an, denn es hatte sich herumgesprochen, dass Nicky fromm geworden war. Doch es geschah noch etwas anderes, was mich gewiss machte. Kleine Kinder waren sonst immer vor mir weggerannt, wenn sie mich sahen. Aber an dem Tage starrten mich zwei kleine Jungen erst eine Weile an, dann kamen sie zu mir. Ich sollte sie messen und sehen, wer von ihnen der größere war — nichts Bedeutendes. Bloß ich schloss sie in die Arme, weil ich nun wusste, dass ich anders war, wenn auch niemand anders es merkte als kleine Kinder.“

Von Pater Kantenich, dem Gründer der Schönstatt-Bewegung, ist uns ein Gebet überliefert, das er als Gefangener der Gestapo 1942 im Koblenzer Gefängnis gebetet hatte:

„Heiland, wenn du mich nicht für wert und würdig hältst, dich deinen Lieblingen zu künden, dann lass dich durch deine Mutter bewegen, ein anderes Werkzeug zu erwählen. Ich will dann wenigstens im Hintergrund Gesundheit, Kraft und Leben dir schenken für dieses gotteswürdige Geschenk. Lass deine Familie nicht von schweren Stürmen umtost werden, ehe sie dich besser kennt und liebt.

Mutter, du hast zwar bislang deine Kinder zum Heiland geführt, verlangst aber zur Fortsetzung und Vollendung deiner Tätigkeit unsere bewusste und allseitig tiefgreifende Mitwirkung.

Lass die Deinen nicht auf hohe See, ehe sie durch deine Werkzeuge diese Arbeit einigermaßen abgeschlossen haben.

Ich stehe dir mit allem, was ich bin und habe, für diesen Zweck zur Verfügung.

Willst du meine Arbeit: Adsum!

Willst du das langsame Verbluten aller geistigen Kräfte: Adsum!

Willst du meinen Tod: Adsum!

Aber Sorge dafür, dass alle, die du mir gegeben, den Heiland lieben, für ihn leben und sterben lernen.«ⁱ



Gott gehören hat Konsequenzen

Für Nick Cruz steht die Lebensübergabe an Gott am Anfang seines christlichen Weges. Für Pater Kantenich ist dieses Gebet eine wichtige Weichenstellung auf seinem Weg der Nachfolge. Beachtenswert in diesem Gebet ist die Bitte:

Willst du das langsame Verbluten aller geistigen Kräfte: Adsum!“

Er hatte von September bis Oktober 1941 vier Wochen Dunkelhaft in einer Kellerzelle überstanden, aber er war sich bewusst, dass diese seelische Folter schon darauf abzielte, ihn nervlich zu zerrütten. Und auch dazu sagte er Ja.

Bernadette Soubirous, die Seherin von Lourdes, fand ein originelles Bild, um ihre Bereitschaft, ganz für Christus dazu sein, zum Ausdruck zu bringen.

Um sich der Neugier, Belästigungen und Aufdringlichkeiten zu erwehren, verließ Bernadette 1866 ihre Heimat und schloss sich den Barmherzigen Schwestern im Kloster St. Gildard in [Nevers-sur-Loire](#) an; 1867 legte sie ihre Gelübde ab und erhielt den Ordensnamen Marie Bernard und die Auflage, nicht mehr über ihre Visionen zu reden. Auch im Kloster wurde sie immer wieder gedemütigt und erniedrigt, doch alle Enttäuschungen konnten sie nicht von der Liebe zu jener Dame abbringen. Einer ihrer Mitschwestern stellte Bernadette die Frage: Was tut man mit einem Besen? Man kehrt mit ihm. Und anschließend? Man stellt ihn hinter die Tür in die Ecke. Eben! Das ist meine Geschichte. Maria hat mich benutzt und nun in die Ecke gestellt. Das ist mein Platz. Im Kloster durfte über ihre Vergangenheit nicht gesprochen werden. Es hat also schon beachtliche Konsequenzen, wenn man ernst macht mit der Überzeugung, ich gehöre Gott.

Die kleine Therese von Lisieux gebraucht ein anderes Bild. Sie fühlt sich als Spielball des jungen Jesus, der sie mal an sein Herz drückt und mal in die Ecke wirft. So geht man mit einem Ball um. Und so deutet sie auch ihre Phasen der seelischen Trockenheit, wie sie wohl jeder kennt, der sich auf einen geistlichen Weg begibt.

Am Dreieinigkeitsfest 1895 gab Thérèse sich selbst hin als heiliges Opfer der barmherzigen Liebe Gottes. In den folgenden Monaten schrieb sie ihr erstes autobiografisches Manuskript, das sie im Januar 1896 ihrer Oberin übergab. In der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag 1896 erkrankte sie wieder, diesmal an Tuberkulose, und erlebte dies als Begegnung mit ihrem göttlichen Lebensgefährten.

Ein anderes Bild entwickelt die Schönstätter Marienschwester Emilie Engel, die mit fortschreitendem Alter immer neue Krankheiten durchleiden muss. Sie kann nicht mehr gehen, sie verliert ihr Augenlicht – aber nicht ihren Humor. Sie deutet ihre krankheitsbedingten Grenzerfahrungen so: „Als junge Schwester habe ich Gott mein Leben geschenkt wie einen vollgepackten Koffer. Damals begnügte sich Gott mit meiner Bereitschaft, ihm alles zu geben. Und er gab mir meinen Koffer zurück. So konnte ich zu seiner Ehre wirken und arbeiten. Jetzt, im Alter hat Gott den Koffer wieder an sich genommen, ihn geöffnet und nimmt jetzt Einzelnes raus: meine Fähigkeit zu gehen, meine Fähigkeit zu sehen. Und ich sage wie damals: Ja, es gehört Dir. Du kannst es nehmen.“ⁱⁱ

Mit dieser souveränen Haltung nähern wir uns schon sehr dem von Gott geprüften Ijob, der sagen kann:

„Nackt kam ich hervor aus dem Schoß meiner Mutter; /
nackt kehre ich dahin zurück. /

Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; /
gelobt sei der Name des Herrn.“

Ijob 1,21



Mit diesen Zeugnissen haben wir einen weiten Bogen gespannt von den ersten Gehversuchen eines Neubekehrten bis hin zu den mystisch Begnadeten. Welche Konsequenzen ein Christ aus der Tatsache zieht, dass er Gott gehört, kann also unterschiedlich radikal ausfallen.

Der erste Zeuge einer ausgesprochenen Christus-Mystik ist der Apostel Paulus. Im Galaterbrief lesen wir:

Ich bin mit Christus gekreuzigt worden; nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat. (Gal 2, 20)

Ich möchte Sie, liebe Hörerinnen und Hörer auch ausdrücklich davor warnen, einfach die Heiligen nachzuahmen. Das könnte verheerende Folgen haben. Ich melde mich auch nicht zum Marathon-Lauf an, weil ich gar nicht die Kondition habe. Natürlich können wir in die Schule der Großen gehen, um nach und nach uns auf diese Höhenlage zu begeben. Und häufig macht es auch Sinn, die Hingabegebete unserer Großen zu beten als Ausdruck unserer Sehnsucht: Lieber Gott! Einmal möchte ich auch dahin kommen, aus tiefstem Herzen so beten zu können.

Im Herzen Gottes beheimatet sein

Vielleicht dürfen wir uns heute erst einmal mit dem seelischen Gewinn begnügen, der darin steckt, dass wir uns zugehörig fühlen dürfen. Ich bin kein wurzelloses Individuum, das sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln da und dorthin bewegt und oberflächlich punktuell hin und wieder einem anderen Individuum begegnet.

Ich darf mich im Herzen Gottes beheimatet glauben und hin und wieder auch fühlen. Und das schenkt mir Heimat und Geborgenheit – egal wie mobil ich berufsbedingt sein muss.

Ich darf meiner Seele erlauben, Wurzeln wachsen zu lassen im Herzen Gottes. Ich muss nicht aus vergangenem Abschieds- und Trennungsschmerz meiner Seele verbieten, je wieder Wurzeln wachsen zu lassen. Der allgegenwärtige Gott ist überall auf dieser Welt erreichbar.

Im Sport, in der Wissenschaft und in der Wirtschaft ist es selbstverständlich, dass man von den Besten lernt. Was machen die anders oder besser? In der Geschichte der Spiritualität können wir ähnliche Vorgänge beobachten. Immer wieder haben kreative Christen Brücken zwischen dem Lebensgefühl ihrer Generation und dem Evangelium erfolgreich gebaut. Das Ergebnis war eine neue, geprägte Spiritualität – oft verbunden mit einer neu gegründeten Ordensgemeinschaft, die sich dann diesem Trainingsweg der Nachfolge in besonderer Weise verpflichtet fühlte. Oftmals waren Ordensgründer verschiedener Gemeinschaften miteinander befreundet und haben sich gegenseitig angeregt, das jeweils Eigene umzusetzen. Man hat sich also gegenseitig angeregt, spirituell zu wachsen. Aus diesem Grund möchte ich das Hingabegebet unseres „neuen“ Seligen John Henry Newman, das auch im Gotteslob (GL 5/4) abgedruckt ist, Ihnen vorstellen und sie ermuntern, in diese Haltung hineinzuwachsen:

„O Herr, ich gebe mich ganz in deine Hände. Mache mit mir, was du willst. Du hast mich für dich geschaffen. Ich will nicht mehr an mich selber denken. Ich will dir folgen. Was willst du, dass ich tun soll? Geh deinen eigenen Weg mit mir. Was du auch forderst, ich will es tun. Ich opfere dir die Wünsche, die Vergnügungen, die Schwächen, die Pläne, die Meinungen, die mich von dir fernhalten und mich auf mich selbst zurückwerfen. Mache mit mir, was du willst. Ich feilsche um nichts. Ich suche nicht im Voraus zu erkunden, was du mit mir vorhast. Ich will das sein, wozu du mich haben willst; ich will all das, wozu du mich machen willst. Ich sage nicht: ich will dir folgen, wohin du gehst; denn ich bin schwach. Aber ich gebe mich dir,

Hoffnungsvoll leben



dass du mich führst, gleich, wohin. Ich will dir im Dunkel folgen und bitte nur um Kraft für meinen Tag.

O Gott, du bist so wundervoll bei mir gewesen alle Tage meines Lebens. Du wirst mich auch ferner nicht verlassen. Ich weiß es, obschon ich keine Rechte vor dir habe. Lass mich meinen Weg nicht gehen, ohne an dich zu denken. Lass mich alles vor dein Angesicht tragen, um dein Ja zu

erfragen bei jedem Wollen und deinen Segen für jedes Tun. Wie die Sonnenuhr von der Sonne, so will ich allein bestimmt sein von dir. So sei es, mein Herr Jesus Christus.

Ich gebe mich dir ganz.ⁱⁱⁱ

P. Elmar Busse

ⁱ hier zit. n. E.Monnerjahn, Häftling 29392, S.92.

ⁱⁱ Sinngemäßes Zitat nach mündlicher Überlieferung.

ⁱⁱⁱ Gotteslob Nr 5/4